



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst am Nieder-Rhein

Von Jan Wellem und der Baukunst des Jahrhunderts Karl Theodors von der
Pfalz

Klapheck, Richard

[Düsseldorf], [1919]

Düsseldorfer Karlstadt.

urn:nbn:de:hbz:466:1-46673

der Festungswerke der Extension waren die alten Fortifikationen zwischen der Flinger Bastion und der ursprünglichen Berger Pforte überflüssig geworden (Abb. 26). Karl Theodor ließ sie schleifen. Artillerie- und Ingenieuroffiziere entwarfen für das Gebiet der Extension einen Bebauungsplan (Abb. 213). Die Karlstadt entstand; der Karlplatz mit den rechteckigen Häuserblocks der parallel laufenden Kasernen-, Hohe-, Bilker- und Poststraße und den Querstraßen Benrather- und Bastionstraße. Auf den zugefüllten Gräben wurden die Graben- und Mittelstraße angelegt. Wer in „dahiesiger künftigen neuen Carls-Stadt“ bauen wollte, hatte „zwanzig jährige vollkommene Steuerfreyheit mit dem ausdrücklichen Beding jedoch . . . daß jeder Baulustige schuldig und gehalten seye, den ihm zum bebauen angewiesenen Platz, unter Verlust desselben, also fort zu bearbeiten, die Fundamente und Kellere noch vor Ende des Julius 1788 der vorgeschriebenen Strassenhöhe gleich auszuführen; das völlige Gebäude aber in Zeit von drei Jahren, vom Tage der geschehenen Anweisung zu rechnen, darzustellen,



Abb. 214. Düsseldorf. Ehemaliges Berger Tor; Stadtseite. Vgl. Abb. 207.

und den District an der Strassen durch die Front des Gebäudes vollständig auszufüllen, keineswegs aber einigen Raum daselbst leer zu lassen, und durch Hinsetzung einer blossen Mauer die Gassen zu verunzieren“. Ferner waren „auf den Gassen keine liegende Kellerthüren gestattet, so dann dass von jedem Baulustigen vor seinem Hause an statt eines Pavés bis an die Kandel oder Gosse steinerne Platten angelegt werden sollten“.

Und nun beginnt eine rege Bautätigkeit. Georg Forster war 1790, als er in Düsseldorf weilte, begeistert: „Welch ein Unterschied zwischen Köln und diesem netten, reinlichen, wohlhabenden Düsseldorf!“ ruft er aus. „Eine wohlgebaute Stadt, schöne massive Häuser, gerade und helle Straßen, thätige, wohlgekleidete Einwohner, wie erheitert das nicht dem



Abb. 215. Düsseldorf. Jacobihaus (Malkasten); Treppenhaus.

Reisenden das Herz! Vor zwei Jahren ließ der Kurfürst einen Theil der Festungswerke demolieren und erlaubte seinen Unterthanen auf dem Platze zu bauen. Jetzt steht schon eine ganz neue Stadt von mehreren langen, nach der Schnur gezogenen Straßen da; man wetteifert miteinander, wer sein Haus am schönsten, am bequemsten bauen soll; die angelegten Kapitalien belaufen sich auf sehr beträchtliche Summen, und in wenigen Jahren wird Düsseldorf noch einmal so groß als es war, und um vieles prächtiger seyn.“* Im folgenden Jahre zählte die Carlstadt bereits 86 Neubauten. Dann aber ließ allmählich der Baueifer etwas nach. „Da verschiedene Baulustige in der Carlstadt ihre vorlängst genommene Bauplätze unbebaut liegen oder dieselben nur mit einer Mauer abschließen lassen,“ führt eine Verordnung der Regierung vom Jahre 1794 aus,

* Georg Forster: Ansichten vom Niederrhein usw. Berlin 1791. I. S. 106.

„Se. Churfürstliche Durchlaucht aber diesem, der Carlstadt zur Unzierde gereichenden Unweesens länger zuzusehen gnädigst nicht gemeinet sind, mithin beschlossen haben und wollen, daß inner 14 Tagen auf sothanen Plätzen mit wirklichen Bauen der Anfang gemacht und darüber die Bescheinigung zur Kommission eingebracht werde, unter dem Nachtheil, dass nach deren fruchtloser Verstreichung die dem säumigen gegebene Konzession sofort eingezogen und dessen Platz anderwärts vergeben werden solle.“ Die Ereignisse desselben Jahres unterbrachen indessen die Weiterarbeiten. Der größte Teil des Ausbaues der Carlstadt fällt daher erst in den Anfang des folgenden Jahrhunderts. Ich komme darauf noch eingehend im dritten Bande zurück.

Forster war aber nicht allein über die rege Bautätigkeit und den Wohlstand Düsseldorfs überrascht, sondern auch, „wie sich in den Herzogthümern Jülich und Berg so große Reichtümer häuften, wie die Bevölkerung daselbst so stark, und der Wohlstand der Einwohner gleichwohl so allgemein ward, daß die kleineren Städtchen nicht minder wohlhabend sind als die Hauptstadt; dass der Anbau auf dem platten Lande denselben Geist der guten Wirtschaft, denselben Fleiss zeigt wie die Fabriken; dass man hier so leicht den Weg zu einer glücklichen Existenz finden lernte, der anderwärts so schwer zu treffen scheint“. — „Die Kunst besteht darin, dass der Regent sich der verderblichen Spiegelfechtere, die man gewöhnlich regieren nennt, zur rechten Zeit zu enthalten wisse und sein Volk mit den gepriesenen Regentenkünsten verschone“; daß er es verstehe, „die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche der freien, unbedingten Thätigkeit eines jeden Bürgers im Staate entgegenstehen. Die Einsicht des Regenten sei noch so vortrefflich; sobald er nach derselben versucht, die Menschen auf einem Wege, den sie selbst nicht wählten, vor sich hinzutreiben: sobald erfährt er auch, daß die eigenen Lebenskräfte in seiner Staatsmaschine stocken oder schlafen. . . . Durch die ins Unendliche vervielfältigten Gesetze und landesherrlichen Verordnungen, so gut es oft damit gemeint seyn mag, und durch jene von Schmeichlern und Parasiten so gepriesene Kleingeisterei der Fürsten, die mit unermüdeter Sorgfalt in eines jeden Bürgers Topf gucken oder gar sich um seine Privatmeinungen und Gedanken bekümmern, richten die Regenten allmählig, ohne es selbst zu wollen, ihre Staaten zu Grunde, indem sie die freie Betriebsamkeit des Bürgers hemmen, mit welcher zugleich die Entwicklung aller Geistesfähigkeiten aufhört.“

Georg Forster, der Weltreisebegleiter von James Cook, gibt hier eine treffliche Charakteristik Karl Theodors. Dieser Fürst ist sicherlich keine starke und große Natur gewesen. In der Pfalz wie in dem ihm im Jahre 1778 zugefallenen Kurbayern hat er wenig Liebe hinterlassen. Aber die niederrheinischen Herzogtümer haben seinen volkswirtschaftlichen Bestrebungen eine dankbare Erinnerung bewahrt. Man darf sagen, daß in keinem anderen Staate damals der Landesfürst von einer gleichen volkswirtschaftlichen Fürsorge erfüllt war wie in Jülich und Berg. Karl Theodor wollte über die „freie Betriebsamkeit des Bürgers“, in der er die treibenden wirtschaftlichen Kräfte seiner eigenen Staatsmaschine erkannte, genau unterrichtet sein. Über die Eisenhämmer und Schleifmühlen in Radevormwald, Cronenberg, Hückeswagen, Wipperfürth, die Waffenschmieden in Solingen, die Wollentuchmanufakturen in Lennep und Lüttringhausen, die Tuch-, Strumpf-, Band- und Seidenfabriken in Elberfeld und sonst im Wuppertal

wurden statistische Erhebungen angestellt. Erlasse sollten den freien Verkehr heben. Vor allem sollte das Geld schneller im Lande umlaufen. Damit nicht genug: Karl Theodor besuchte selbst die Fabriken seines Landes. Als er im Jahre 1767 in Solingen weilte, verehrte ihm die Stadt vier große Jagdbilder von Franz Snyders. Das war keine äußere Huldigungsgabe, sondern eine Dankesäußerung der aufblühenden Industriestadt an den volkswirtschaftlich verständigen Landesherrn. Handel und Verkehr nahmen einen regen Aufschwung. Fremdes Geld kam ins Land. In den bergischen Fabrikstädten entwickelte sich ein wohlhabendes Patriziat, das stattliche neue Wohnbauten aufführte und in den behaglichen Gemächern von Schloß Benrath das Ideal bürgerlicher Baukunst sah*.

In Mülheim am Rhein saßen die Andreae, Mühling, Köster, Rhodius, Bertoldi und andere Patrizier- und Fabrikantengeschlechter, die teilweise heute noch der Mittelpunkt der gewerblichen Regsamkeit der Stadt geblieben sind**. Unter Jan Wellem war der Ort noch

* B. Schöneshöfer: Geschichte des Bergischen Landes. Elberfeld 1895. — F. J. Lipowsky: Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz-Bayern. 1828. — Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins XVIII (1882), S. 1 ff.; XXVII (1891), S. 107 ff.; XXXIX (1905), S. 180 ff.

** V. von Zuccamaglio: Geschichte und Beschreibung der Stadt und des Kreises Mülheim am Rhein. Köln 1846. — Bendel: Die Stadt Mülheim am Rhein. 1913. — H. Vogts: Alte Wohnungskunst in Mülheim am Rhein. Mitteilungen des Rhein. Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz VIII (1914), S. 145 ff. Eine fleißige Archivarbeit mit eigenen maßstäblichen Aufnahmen der Bauten.



Abb. 216. Mülheim am Rhein. Katholisches Pfarrhaus; Blick auf die Clemenskirche und Haus „Zum Pelikan“ auf der Freiheit.